MM
MC
MC
MM
Gain
Max
High
Med
Low
Im
MC
470[100K]
220[47K]
100[22K]
50[10K]
330pF
220pF
100pF
50pF
EMI
Decca
Columbia
RIAA
Off

Input 1
Input 2
Input 3
[MM]
Cap
Curve
Low c
Mono
Stereo
Synästec Audio
Gain
Max.
High
Med.
Low

Autor: Andreas Wenderoth Fotografie: Rolf Winter

Analoge Vollendung

2006 gründeten fünf Ingenieure der Hochfrequenztechnik und Datenkommunikation Synästec. Sie traten an, um die besten audiophilen Geräte zu bauen, die man für Geld erstehen kann. Auch der neue Phonoverstärker Igniculus löst dieses Versprechen auf beeindruckende Weise ein.

Es gibt Menschen, denen man den Zutritt zur eigenen Wohnung unbedingt verwehren sollte. Aber auch Dinge, von denen man sich später wünscht, sie wären besser draußen geblieben. Die Phonostufe Igniculus gehört ganz sicher dazu. Ein furchtbares Gerät, das mir schlaflose Nächte bereitet, seitdem es in meinem Rack steht. Warum, werden Sie mich berechtigterweise fragen. Die Antwort ist ganz einfach: Weil ich sie mir nicht leisten kann und es die beste Phonostufe ist, die ich kenne. Weil ich vielleicht nie wieder vergleichbar von einem Gerät schwärmen werde. Weil ich für eine kurze Weile das Ende der audiophilen Fahnenstange (aber auch die Grenze des Schreibens über Musik) erlebt habe. Ein bisschen ist es so, als wäre man der schönsten Frau der Welt begegnet und müsste sich eingestehen, dass man da leider nicht ganz mithalten kann. Natürlich wird man sich irgendwann sagen können, freu dich doch, Junge, du hast sie wenigstens mal erlebt, du weißt jetzt, dass es eine reale Erscheinung war und keine Fantasie. Du hast dich in ihrem Glanz wärmen dürfen. Aber kann das wirklich trösten?

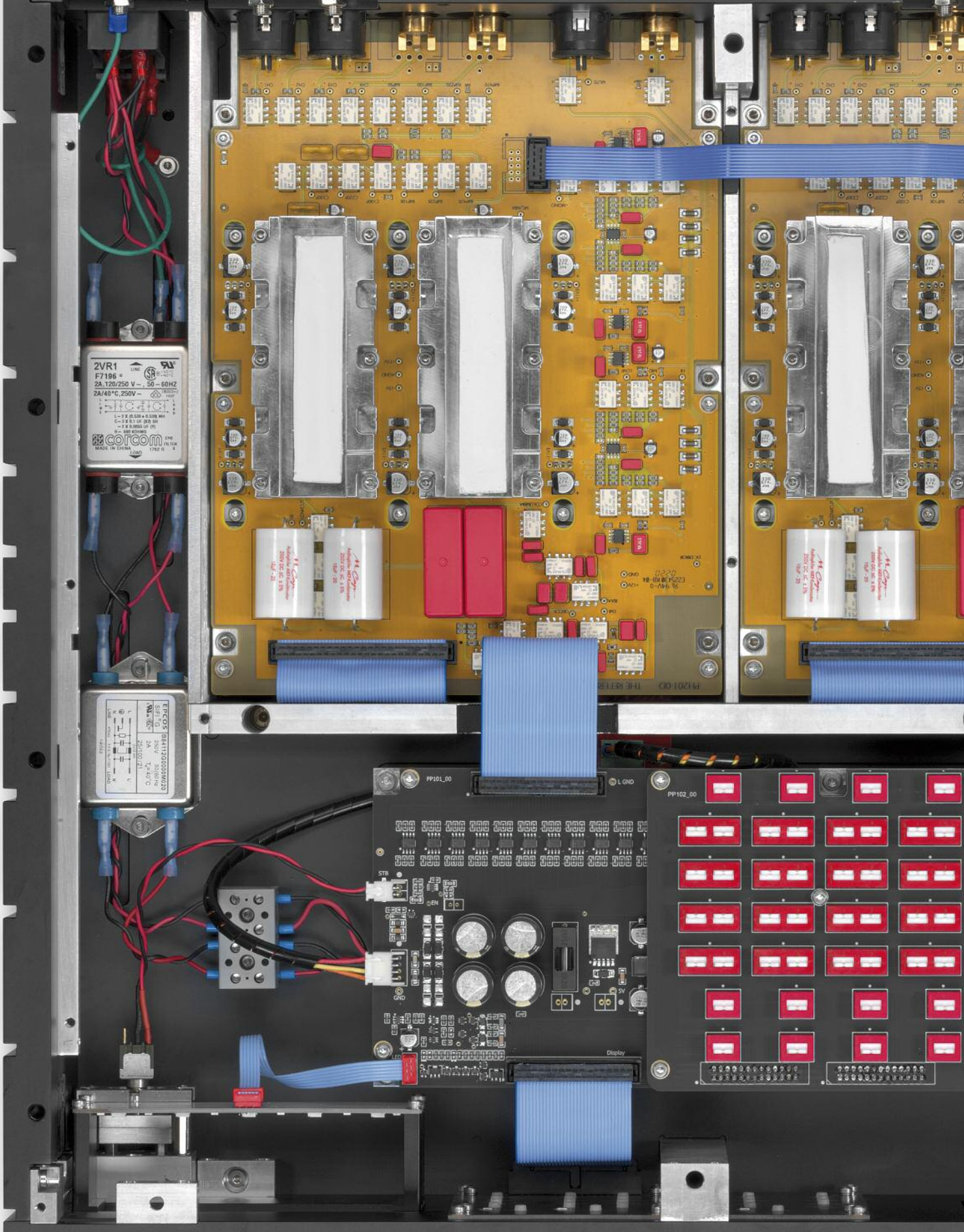
Igniculus heißt auf lateinisch „Funke“, „Glut“ oder auch „brennende heiße Sehnsucht“, und wenn man eine Weile mit ihr hört, weiß man, warum der Name sehr treffend ist. Aber vielleicht von vorn: Vertriebschef Carsten Thiele bringt mir die Igniculus an einem der letzten noch freundlichen Herbsttage nach Berlin. Wir öffnen die mit dem Firmenlogo gebrandete Birkensperrholz-Kiste (selten eine so geschmackvolle Verpackung gesehen!) und legen zwischen mehreren Schichten Samt jenes Gerät frei, das mir für eine Weile die Tür in eine Welt öffnen wird, von deren Existenz ich bis dahin nicht wusste. Gut, ich hatte vor vielen Monaten schon einmal das Vergnügen, die Synästec-Vorstufe Fulcrum beschreiben zu dürfen und war auch damals wie in einer Art Schockzustand, da ich noch nie Vergleichbares gehört hatte. Nun weiß ich aus Erfahrung, dass es Audio-Unternehmen gibt, die eine bestimmte Gerätesparte besonders gut beherrschen, andere aber deutlich weniger. Bei Synästec liegen die Dinge offenbar anders: Alles (selbst ihre „kleinen“ D-Endstufen zähle ich ausdrücklich dazu), was ich bisher von dieser (aus kaum nachvollziehbaren Gründen bisher gar nicht sehr bekannten) Edelschmiede gehört habe, ist besser als alles, was ich bisher gehört habe.

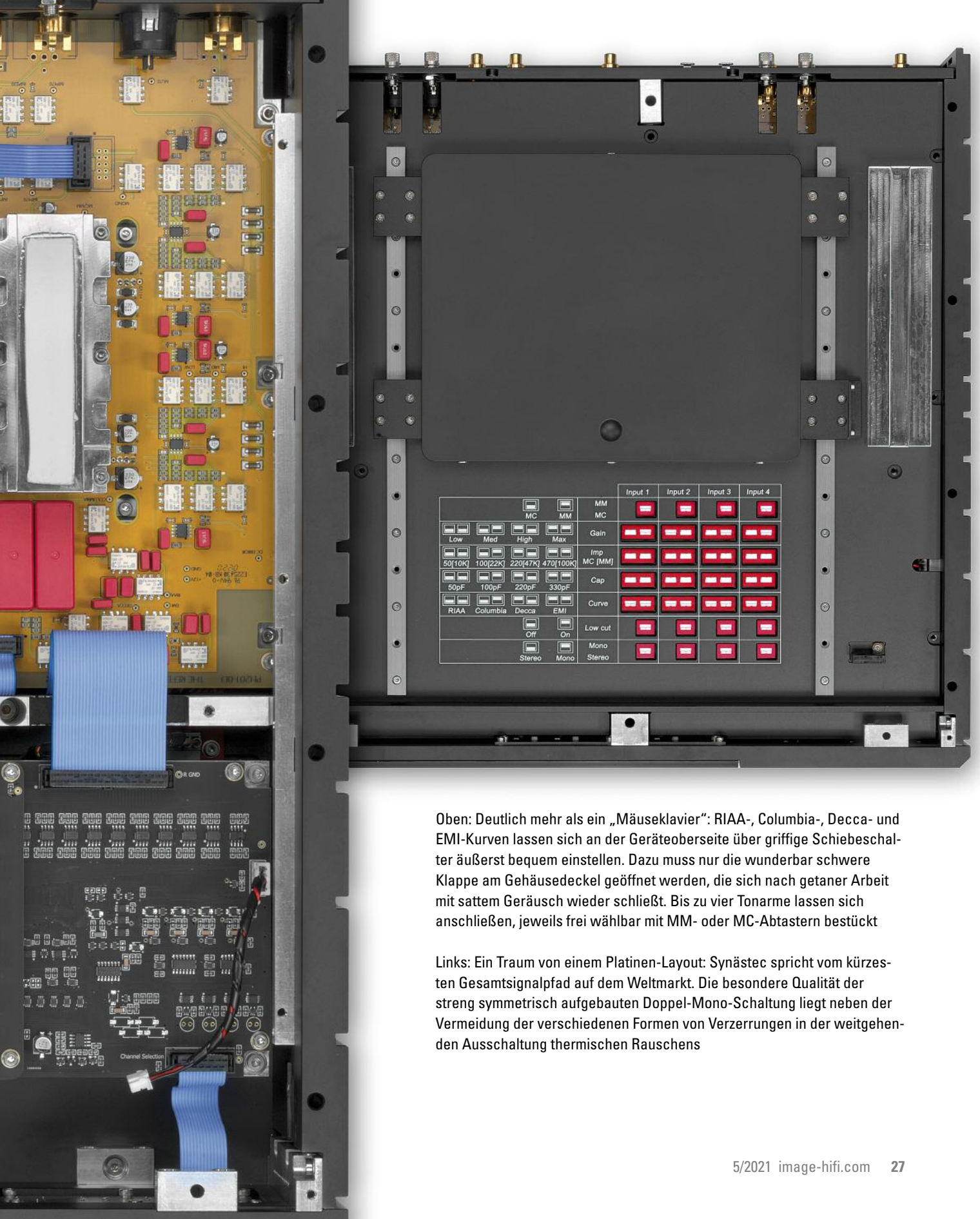
Oh, falsches Gerät denkt man zunächst, denn wer nur flüchtig hinschaut, könnte die schwere Klappe auf der Oberseite als Hinweis auf einen Toplader-CD-Player missverstehen. Darunter verbirgt sich jedoch die Spezifikation der vier verschiedenen Eingänge. Durch breite Schiebeschalter lassen sich individuell und sehr komfortabel festlegen: Gain in vier Schritten. Impedanz, Low-cut-Filter. MC- oder MM-System (wohlgemerkt nicht 2 MM und 2 MC-Eingänge, sondern jeder Einzelne frei wählbar!). Als besonderes Schmankerl kann man neben der RIAA-Entzerrung auch auf die alten Columbia-, Decca- und EMI-Kurven wechseln. Klappe mit sattem Geräusch über Magnetverschlüsse wieder zu und schon kann es losgehen.

Im Stand-by leuchtet der rote Synästec-Schriftzug, eingelasert in die holografische Glasfront, links auf der Frontplatte, eine LED gleicher Farbe zeigt auf der rechten Seite den gewählten Eingang. Drückt man auf das charakteristische metallische Dreieck links unten (dieses ist der Ein- und Ausschalter), wechselt die Grundfarbe in ein angenehmes Weiß (nur die Kanal-LED ist nun Grün). Deutlich sichtbar selbst aus der Entfernung meines Hörplatzes werden alle eingestellten Parameter angezeigt. Die Werte sind – grafisch sehr schön gelöst – leicht nach links eingerückt, sodass bereits dem Äußeren nichts Statisches anhaftet. Das Display nimmt die Lebendigkeit des Klanges gewissermaßen vorweg.

Das ungemein wertige Gerät mit dem massiven, aus dem Vollen gefrästen Alugehäuse ist alles andere als klein, nicht besonders hoch, aber doch mit einer beachtlichen Tiefe. Und dennoch bleibt es durch eine geschickte Linienführung äußerst elegant. Die Ecken wunderbar gerundet, keine sichtbaren Schrauben. Die Seiten der Phonostufe sind durch eine Doppelreihe charakteristischer Rechtecke gekennzeichnet, die sich von außen nach innen verkleinern. Auf der Geräterückseite liegen die Eingänge von linkem und rechtem Kanal recht weit auseinander, was für den konsequenten Doppelmono-Aufbau spricht, aber auch ein Tonarmkabel erfordert, das man entsprechend aufspreizen kann.

Ich habe ein gänzlich uneingespieltes Testexemplar bekommen, das nach etwa drei Tagen voll da sein wird. Aber bereits aus dem Stand hängt es meine eigene Phono (zugegeben 39 000 Euro günstiger) sofort ab. Aber auch alles andere, das ich je bei mir


2VR1
F7196
2A,120/250 V~, 50~60HZ
2A/40°C,250V~
corcom
MADE IN CHINA
EPCOS
PP101_00
PP102_00
L GND
STB
EN
GND
5V
Display



Oben: Deutlich mehr als ein „Mäuseklavier“: RIAA-, Columbia-, Decca- und EMI-Kurven lassen sich an der Geräteoberseite über griffige Schiebeschalter äußerst bequem einstellen. Dazu muss nur die wunderbar schwere Klappe am Gehäusedeckel geöffnet werden, die sich nach getaner Arbeit mit sattem Geräusch wieder schließt. Bis zu vier Tonarme lassen sich anschließen, jeweils frei wählbar mit MM- oder MC-Abtastern bestückt

Links: Ein Traum von einem Platinen-Layout: Synästec spricht vom kürzesten Gesamtsignalpfad auf dem Weltmarkt. Die besondere Qualität der streng symmetrisch aufgebauten Doppel-Mono-Schaltung liegt neben der Vermeidung der verschiedenen Formen von Verzerrungen in der weitgehenden Ausschaltung thermischen Rauschens

gehört habe. Alles präsenter, aufgelöster, schneller, dynamischer. Kanaltrennung besser, Bass fester, federnder, tiefer, aber zugleich auch viel nuancierter. Mehr Fluss, klarere Staffelung, aber auch tonal in einer scheinbar eigenen Liga. Feiner, obertonreicher, klarer. Mehr Info, mehr Musik. Aber eben nicht durch einen wie auch immer gesoundeten Charakter. Fast jede Phonostufe nimmt ja für sich absolute Neutralität in Anspruch, aber diese hier füllt den Begriff mit Leben. Durch die völlige Zurücknahme einer eigenen Signatur macht sie das, was der eigentliche Zweck einer Phonostufe sein sollte: Sie spielt musikdienlich, völlig uneitel und gerade deshalb absolut spektakulär.

Der erste Prototyp wurde bereits 2013 entworfen, aber erst durch die Entwicklung der sogenannten Octa-Antriebstechnologie, bei der ganze acht (!) Verstärkerstufen pro Kanal wirken, ließ sich die Igniculus so realisieren, wie es sich die Entwickler vorgestellt hatten. Nun darf man sich das nicht so denken, dass das gesamte Signal durch acht Verstärker gejagt wird (das täte ihm vermutlich weniger gut), nein, pro Verstärkungsstufe wird immer nur ein bestimmter Frequenz-Anteil des Signals verarbeitet – ein Verfahren, das ich von keiner anderen Firma her kenne. Der Vorteil liegt auf der Hand: Natürlich lässt sich der Teil eines Signals besser kontrollieren als das gesamte.

Schon bevor man hört, und der Tonarm sich noch nicht in die Plattenrille gesenkt hat, vermittelt sich eine der Hauptstärken des Gerätes: Auch bei sehr fortgeschritten aufgedrehtem Volume-Regler hört man: Nichts. Bei vergleichbarer Lautstärke habe ich bei den meisten mir bekannten Phonovorverstärkern schon ein recht starkes Signal-Rauschen. Um den extrem niedrigen Geräuschpegel zu realisieren, bedurfte es jahrelanger „Detektivarbeit“, wie Carsten Thiele versichert: „Der gesamte Stromkreis muss dazu sowohl elektrisch als auch physikalisch perfekt ausbalanciert sein.“ Das mag zunächst unspektakulär klingen, aber welch komplexer Aufwand sich dahinter verbirgt, wird mir klar, als ich erfahre, dass zum Beispiel ein früher Prototyp über ein perfekt symmetrisches Layout verfügte – und dennoch ernüchternd geklungen habe. Bis das Entwicklungsteam herausfand, dass die Fehlerquelle in den für die Verstärkung notwendigen Relais lag (die man wiederum benötigt, um besonders leise zu sein!), deren interne Struktur eben nicht symmetrisch ist und die verschiedene Verzerrungen erzeugen (und damit Signalauslöschungen), eine davon besonders relevant – Synästec schweigt sich darüber aus, welche. Jedenfalls habe man diese durch eine intelligente Schaltung praktisch ausschalten können (wie genau man dies erreicht hat, wird aus wettbewerblichen Gründen natürlich auch nicht ausgebreitet). So viel sei verraten: Die einfache Verdopplung der Relais, ein Verfahren, mit dem Wettbewerber die spiegelbildliche Symmetrierung erreichen wollen, ist laut Synästec kein geeignetes Verfahren.

Neben der akribischen Vermeidung von elektrischen, magnetischen und akustischen Verzerrungen liegt ein Hauptaugenmerk von Synästec auf der weitgehenden Ausschaltung von Rauschen. Dass dies am Eingang durch das Signal entsteht, sei praktisch unvermeidbar, es gehe aber darum, auf dieses Signal möglichst kein zusätzliches Rauschen zu legen. Eine niedrige Ausgangsimpedanz ist dabei hilfreich, das wissen auch andere, aber bei Synästec ist man sehr stolz darauf, dass man besonderes Augenmerk auf die Vermeidung einer Form des Rauschens legt, die von anderen eher vernachlässigt werde: das sogenannte Johnson-Nyquist-Rauschen, das auch als thermisches Rauschen bezeichnet wird und sich proportional zu Serienwiderstand und Temperatur verhält. Letztere ist bei der Igniculus, genau wie bei der Vorstufe und dem SACD-Player immer konstant – auch ein Grund dafür, dass man Röhrenlayouts generell als ungeeignet betrachtet. Der interne Serienwiderstand der Igniculus ist laut Synästec etwa 100-mal niedriger als bei Standard-Phonoverstärkern. Merke: Je größer der interne Serienwiderstand, desto mehr wird vom Signal „verschluckt“. Folglich müsste die Igniculus auch mehr übertragen als andere.

Machen wir die Probe aufs Exempel. Zunächst mal mein bevorzugter Bass-Test: James Blake „To The Last“ vom Album *Overgrown* (Atlas Recordings, Atlas10LP, UK 2013, 2-LP). Das Thema wird von Synt-

hie und Bass angestimmt, eine fast nagelhaft anmutende Perkussion gesellt sich dazu und der charakteristische Gesang Blakes. „We' re going to the last…", singt er, und wenn er die Liedzeile ergänzt zu „you and I", erklingt, während sich der Raum scheinbar grenzenlos öffnet, ein supertiefer, substanzieller und völlig „verwacklungsfreier" Bass, den ich so noch nie gehört habe. Die Nuancen der an- und abschwellenden Stimme werden dabei sehr fein aufgeblättert und zeigen eine Fragilität, die den Sänger fast plastisch in den Raum stellt. Wenn man denkt, der Song ist schon zu Ende, schwingt sich das Thema noch einmal auf, der brachiale Bass wird fein durchgezeichnet und bei aller fundamentalen Kraft gibt er dem Song dennoch etwas, ja, fast Zärtliches, das ich so noch nie wahrgenommen habe. Es ist, als wenn ein Riese einen in den Arm nimmt und absolute Sicherheit (und Geborgenheit) vermittelt. Ein Gefühl übrigens, das ich bei den meisten Songs habe, die ich über die Igniculus höre. Ihr Timing ist großartig und die Musik fließt so spannungsvoll und detailreich, dass mir fast die Worte fehlen um es auch nur annähernd zu beschreiben. Auch die Kanaltrennung ist so perfekt, wie ich es eigentlich nur von höchstwertigen digitalen Quellen her kenne. Wohlgemerkt, ich habe den Song immer gern gehört, wenn ich Bass und elektronischen Raum begreifen wollte, aber jetzt bin ich zum ersten Mal ergriffen. Das gelingt erstaunlicherweise sogar über den kleineren und weitaus

Mitspieler

Plattenspieler: Artemis SA-1, Raven LS, Bauer Audio DPS 3 **Tonarme:** Acoustical Systems Aquilar, Bauer Audio DPS-Tonarm, Schröder No.2 **Tonabnehmer:** Soundsmith Hyperion, Kiseki Blue, Lyra Skala **Phono-Pre:** Synästec Igniculus, Aurorasound Vida Supreme, Tom Evans The Groove 20th Anniversary MK II **Vorverstärker:** Audio Research LS 28 **Endverstärker:** Pass XA- 30.5 **Lautsprecher:** Sehring S 916 curved **Kabel:** Acoustic Revive Power Sensual und Power Absolute (Netz); Gutwire Uno-S (XLR); Gutwire Ultimate Ground (Masse); Harmonic Technology Amour (RCA); Harmonic Technology Pro-9 (Lautsprecher) Netzleiste: CT Audio Resonanztechnik Mirage Bleu **Zubehör:** Furutech-Wandsteckdose FT-SWS NCF, GigaWatt-Sicherungsautomat G-C20A und Unterputzkabel LC-Y MK3 + 3X4, Quadraspire Reference-Rack, CT Audio Resonanztechnik – Steppness I + II, Doppio, Pace, Songer; Woopies, Acoustic System Resonatoren, Audiophile Räume Resonatoren, Audiophil Schumann-Generator, Audio Magic Beewax Ultimate + Audio Magic Premier Ultimate Feinsicherungen, Nadelreiniger Lyra SPT, Onzow ZeroDust, Kontaktspray Acoustic Revive ECI-50, Cardas Frequency Sweep and Burn-in Record

HMS NETZFILTER
Die Garantie für besten Klang

Energia Definitiva
„Die Mutter aller Steckdosen"
Roland Kraft Image Hifi

Vielfach preisgekrönt für überragende Klangqualität, Innovation und Design.

Energia RC 1/1-4/3
Die preiswerteren Töchter mit gleichen Genen.

„Dieses Filterleisten-Trio wird den Markt aufrollen. Eine reife, fundierte und überzeugende Leistung, Mister Energizer!
Tom Frantzen STEREO

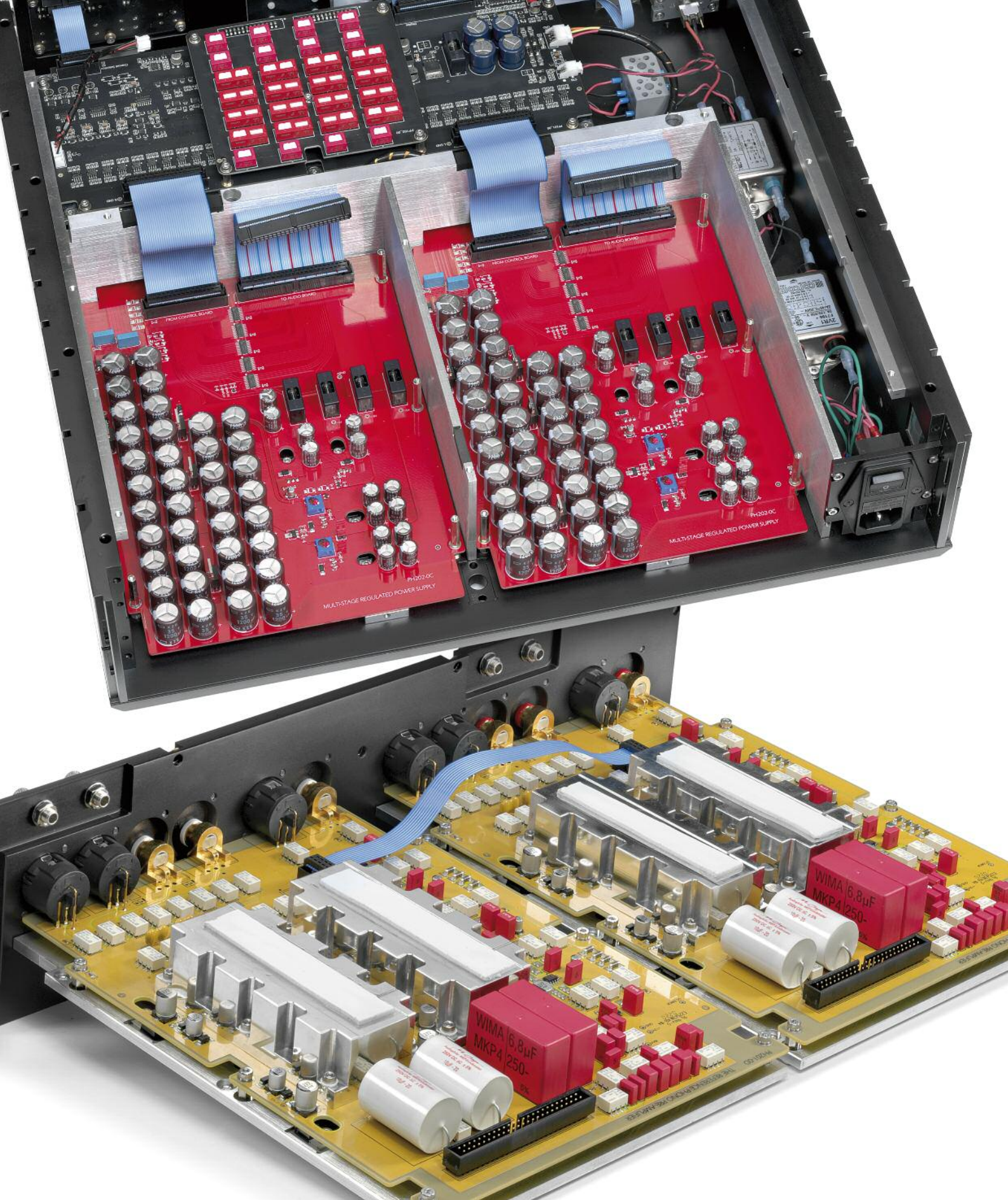
Energia MK II
Die Nachfolge einer Legende

„….machen das Energia MKII Konzept zu einer der preislich wie wirkungsbezogenen besten Offerten des Marktes. Testurteil: überragend.
O. Sturm i-fidelity.net

hms
KOMPETENZ IN KABELN
MADE IN GERMANY

SAUBERER STROM!
Broschüre unter:
www.hmselektronik.com

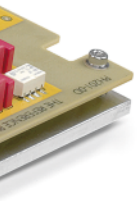
Hans M. Strassner GmbH • Am Arenzberg 42
51381 Leverkusen • Tel: (02171) 73 40 06
E-Mail: Mail@hmselektronik.com
www.hmselektronik.com


MULTI-STAGE REGULATED POWER SUPPLY
MULTI-STAGE REGULATED POWER SUPPLY
WIMA 6.8uF
MKP4 250-
WIMA 6.8uF
MKP4 250-

günstigeren DPS-Plattenspieler, der natürlich nicht so tief herunterreicht wie mein Raven LS, etwas weniger Info und auch nicht ganz dessen Timing hat, aber bestückt mit dem spielfreudigen Kiseki Blue (und über den XLR-Eingang, den man bei der Igniculus grundsätzlich bevorzugen sollte!) zu ungeahnten Höhenflügen ansetzt. Als ob die Igniculus die wunderbare Fähigkeit hat, wirklich alles aus einer Quelle herauszuholen.

Die RIAA-Entzerrung erfolgt bekanntermaßen grundsätzlich durch Filter in einem komplexen Netzwerk. Im Falle der Igniculus hat man sich für eine seltene Kombination aus NF- und CR-Netzwerk entschieden. Das integrierte Netzteil (Vorteil: keine Brummschleifen oder mögliche Aufnahme magnetischen Rauschens) ist stark geregelt, hat gleich vier Ringkerntransformatoren und ist sonst ähnlich aufgebaut wie bei der Fulcrum. Hat also wieder ein eigenes 5 mm dickes Gehäuse aus Flugzeugaluminium verpasst bekommen, allerdings gibt es noch eine zusätzliche Schicht magnetischer Abschirmung, kein Mu-Metall, sondern ein ferromagnetisches Material. Die Trafos sind wie alle klangrelevanten Elemente zusätzlich gekapselt. Ein Synästec-Charakteristikum: Es gibt keine interne Verkabelung, die das Schaltungslayout betrifft. Weil eine solche Übergangswiderstände erzeugt und damit Verluste und auch die Schirmung der Kabel laut Synästec eine potenzielle Fehlerquelle darstellt. Natürlich sind die Platinen nicht aus gewöhnlichem Epoxid, sondern aus einem Materialmix auf Kohlenwasserstoffbasis, der über niedrige Verlustwerte sowie eine hohe Dimensionsstabilität verfügt. Im Vergleich zur Fulcrum wurde

Oben: So kann eine Spannungsversorgung aussehen, wenn der Entwickler für jede interne Spannung maximalen Aufwand betreibt. Die mehrschichtigen Platinen, laut Hersteller „ein Materialmix auf Basis von Kohlenstoff der Militärklasse“, sind besonders resonanzarm. Die Kondensatorbatterien garantieren Stabilität und Schnelligkeit. Pro Kanal gibt es vier Sicherungen, für jede Viertelwelle eine eigene



Unten: Die goldene Platine liegt über der roten und bietet ebenfalls Interessantes: Der Signalweg verläuft unter handpolierten Alukappen, die die hochempfindlichen SMD-Bauteile vor Einstreuungen schützen. Die Thermostreifen auf den Kappen sorgen für eine konstante Betriebstemperatur. Direkt auf diesen Streifen liegt der Gehäusedeckel auf, über den die Wärme abgeleitet wird

Die Igniculus kann sowohl symmetrisch als auch unsymmetrisch angesteuert werden. Da die Phonostufe streng symmetrisch konzipiert ist, sind die XLR-Eingänge vorzuziehen. Das gilt selbstverständlich auch für die Ausgänge, falls sie an ein Gerät mit symmetrischen Eingängen angeschlossen wird

hier noch mal draufgesattelt: Statt vier Lagen sind es aufgrund der notwendigen höheren Komponentendichte nun gleich sechs geworden.

Alle verwendeten Bauteile sind sehr hochwertig, nicht exotisch, sondern guter Industriestandard, weil nur der aus Synästec-Sicht Konstanz gewährleiste. Neben Dünnfilm-Präzisionswiderständen und audiophilen Polypropylen-Kondensatoren gibt es einen nicht im direkten Signalweg liegenden, oberflächenmontierten Kondensator, der für die Verstärkungskompensation verwendet wird. Er befindet sich innerhalb des negativen Rückkopplungssignalweges und ist entscheidend für die hohe Bandbreite des Verstärkers. Um den kurzen Signalweg zu realisieren, ist er mit drei Millimetern auch äußerst klein: ein ultrastabiler Mikrowellenkondensator der Güteklasse C0G. „Wir sind der Meinung, dass kein einziges Konkurrenzprodukt einen kürzeren Gesamtsignalpfad hat als die Igniculus“, betont Carsten Thiele.

Wenn wir schon die Möglichkeit haben, die Phono-Entzerrung nach den alten Kurven der Label Decca, EMI und Columbia vorzunehmen, wollen wir doch mal sehen, wie sich das auswirkt. Sagen wir Miles Davis in der kongenialen Zusammenarbeit mit Gil Evans: *Quiet Nights* (Columbia, CS 8906, US 1964, LP). Gleich der Einstieg zum ersten Song macht deutlich, was verloren geht, wenn man solche Scheiben mit der RIAA-Entzerrung abspielt. Sobald es etwas dynamischer zur Sache geht, zerrt es an manchen Stellen, und man hat das Gefühl der Verdichtung. Schalte ich auf die Columbia-Kurve um, ist die Verzerrung verschwunden, der räumliche Eindruck wird tiefer, das Gesamtbild klarer, echter. Interessanterweise wird es auch insgesamt lauter. Etwas weniger dramatisch wirkt sich der Wechsel von RIAA- auf EMI-Kurve aus beim „Violinen-Doppelkonzert in D-Moll“ von Johann Sebastian Bach (His master’s voice/EMI, ASD 346, UK 1960, LP). Wenn Christian Ferras und Yehudi Menuhin im ersten Satz ihre Violinen spielen, zerrt das auch in der RIAA-Einstellung nicht. Es klingt allerdings ein Spur „langweiliger“, der Raum ist eher flächig als tief. Mit der EMI-Kurve gewinnt das Klangbild deutlich an Klarheit. Ein letztes Beispiel: Auch wenn Horowitz bei seiner *Historic Return At Carnegie Hall* (Columbia M2S 728, US 1965, 2-LP) das Adagio aus der Orgel-Toccata in C-Dur von Bach/Busoni (RIAA-entzerrt) anstimmt, ist das natürlich mehr als schön. Aber wenn ich auf die Columbia-Kurve umschalte, öffnet sich der Raum, das Spiel wird musikalisch zwingender, Gänsehaut stellt sich ein. Wenn man das ein paar Mal so eindrucksvoll erlebt, möchte man auf die richtige Kurve eigentlich nie mehr verzichten. Es ist eben weitaus mehr als nur Spielerei.

Testskiva 1 Perspektiv (Opus 3 Records, 79-00, Sweden 1979, LP) ist eine Scheibe, die Anfang der 80er-Jahre gern auf HiFi-Messen gespielt wurde. Weil dies vor meiner intensiveren HiFi-Beschäftigung lag, lernte ich sie erst kennen, als sie mir Dietrich Brakemeier vor Kurzem leihweise als Justagehilfe für meinen neuen Tonarm schickte. Gleich das erste Stück zeigt eine hervorragende Produktion. Und die Igni-

culus, was man damit machen kann. Wie weit man mit ihr in die Aufnahme hineinlauschen kann. Da der Begleittext in Schwedisch ist, kann ich der Plattenhülle nicht entnehmen, wo die Stücke aufgezeichnet wurden. Beim ersten Song („Tiden Bara Går“) wird aber sofort klar, dass der Aufnahmeraum nicht ausufernd groß ist, aber sehr wahrscheinlich holzgetäfelt. Die Sängerin Thérèse Juel steht recht nah am Mikrofon, ihre Stimme ist ohne zusätzlichen Hall äußerst trocken, ja fast hart, abgenommen. Eine Triangel, die uns auf die Viertelschläge durch den Song begleitet, ein paar Bassläufe, das Nachschwingen des Korpus, dann setzen die Gitarren ein und die Percussion. Der Bass, der hinter der Sängerin spielt, gibt das Thema vor und schon swingt der Laden. Mit einem Timing, dass man selbst auf dem Sofa mitgrooven muss. Das Zusammenspiel der Musiker gerät über die Igniculus absolut zwingend. Was für eine Freude!

Die anhält, wenn man ein paar Stücke weitergeht und die Nadel auf Schostakowitschs Polka (aus dem Ballett „Das Goldene Zeitalter“) absenkt, bei der sich Piccoloflöte und Blechbläser umspielen. Bei aller Gemächlichkeit, mit der das Stück beginnt, steigert es sich zu einem dynamischen Gewitter mit sehr körperlichen Paukenschlägen und durchdringendem Blech, das viele Phonostufen aus der Bahn werfen würde. Nicht so die Igniculus, sie ist die Ruhe selbst und folgt offenbar völlig unbeeindruckt jeder dynamischen Steigerung ohne sich dabei auch nur die geringste Anspannung anmerken zu lassen. Sie öffnet uns die Musik in unvergleichlicher Weise und macht uns Staunen. Auch wenn die Synästec-Entwickler die Schallplattenwiedergabe aus physikalischen Gründen (mechanische Abtastung) eigentlich nicht für perfekt halten, haben sie mit der Igniculus ein Gerät geschaffen, das meines Erachtens den Maßstab für Perfektion setzt. ▢

Phonovorverstärker Synästec Igniculus

Eingänge: 2 x RCA (asymmetrisch), 2 x XLR (symmetrisch) **Ausgänge:** 1 x RCA, 1 x XLR **Frequenzgang:** 10 Hz –100 kHz (+ 0/-0,5 dB) **Klirrfaktor:** < 0,001% (THD + N) , **Signal-Rausch-Verhältnis:** >105 dBA **Besonderheiten:** vier einzeln konfigurierbare Eingänge, vollsymmetrischer Aufbau, extrem breitbandig und verzerrungsfrei, rauscharme Octa-Drive-Technologie mit hoher Stromspeicherkapazität **Maße (B/H/T):** 48,5/14,9/48,5 cm **Gewicht:** 32,5 kg **Garantie:** 5 Jahre **Preis:** 42 800 Euro

Kontakt: Synästec Audiosysteme GmbH, Veilchenweg 1, 72479 Straßberg, Telefon 0176/62227733, www.synaestec-audio.de